Die Krise um das Quartierlädeli

Autor(en): **Gerber, Ernst P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 46

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-512198

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Was soll das heissen, du machst an unserer Demonstration gegen den amerikanischen Imperialismus nicht mit?»

Die Krise um das Quartierlädeli

Ein Ferienort irgendwo. Wir sollten unbedingt ein Paket verschikken. Weit und breit keine Schnur. Aber im Dorf gab's einen Laden: einziges Angebot eine «Vollpakkung» mit drei Knäueln, Preis total Fr. 5.10. Nun denn, seit Jahren und Jahrzehnten steht das Schwinden der Läden um die Ecke auf dem Tapet. Der Leitsatz «Kaufen unter einem Dach» liess grössere Läden oder Zentren erstehen, oft kilometerweit vom alten Lädeli entfernt. Grösser, wirtschaftlicher, billiger, reichhaltigeres Sortiment; Spazierfahrten mit dem Einkaufswägeli – meist verdient es die gewichtige Bezeichnung Wagen – durch lange Regalschächte, bis der hier sicher nur zivilständlich Alleinstehende endlich das Multipack entdeckt und einen hilfsbereiten Nebenfahrer stoppt: «Würden Sie mir bitte den Posten Abwaschbürstchen dort oben herunterholen?»

Gut, die Selbstbedienungs-Grosseinkaufsläden haben Vorteile gebracht. Aus verschiedenen Gründen kauft man etliches trotz brutaler Teuerungsrate verhältnismässig günstiger ein als früher. Fragt sich bloss: wie sozial ist das völlig umstrukturierte Verkaufssystem. Sind da nicht einige die Geprellten? Autolose Menschen (soll's noch geben), Alte, Gebrechliche, Mütter mit Kleinkindern etwa. Schliessen die kleinen Quartierläden, müssen Artikel des täglichen Bedarfs, besonders Lebensmittel, viel weiter entfernt, im lärmigen, pompösen, verwirrenden Grossladen gesucht, entdeckt, spazierengeführt und an der Kasse erdauert werden.

Unter dem Titel «Die Migros verkleinert die Zahl ihrer Filialen nicht», setzt sich dieser Grossverteiler zur Wehr, und zwar mit Zahlen: innerhalb von 10 Jahren seien die Läden um 16 angestiegen. Doch eigentlich bescheiden angesichts des Bevölkerungs- und Wohnungszuwachses in dieser Zeitspanne. Dann erscheint das Argument Verkaufsfläche: innerhalb eines Jahres sei diese gesamtschweizerisch um rund 30 000 Quadratmeter erhöht worden. Zweifellos eine Leistung, die manchen Vorteil bringt. Aber mit erhöhter Verkaufsfläche bei weniger Verkaufslokalen lassen sich die Nachteile der licht gewordenen Quartierladen-Streuung nicht beheben.

Der Einbruch der Grossverteiler wurde seinerzeit geradezu provoziert, weil Detailhandel und Hersteller hinsichtlich Geschäftsführung und Preispolitik erstarrt waren. Der Umsturz war entsprechend radikal. Ob Migros, Coop, Denner, Usego usw., heute wird auf dem Buckel namentlich einiger Käuferkategorien im Zeichen der freien Marktwirtschaft ein kranker Konkurrenzkampf ausgetragen. Eine der jüngsten Meldungen: Merkur übernimmt DAL-Ladenkette ... «dass es da und dort zu Geschäftsschliessungen kommen kann, wird nicht ausgeschlossen».

Die Verkaufsorganisationen sollten gemeinsam eine Lastenausgleichsformel finden, durch die der Laden um die Ecke ohne grosses Preisgefälle in das System der Einkaufszentren integriert werden könnte. Eine wahrhaft soziale Leistung.

Ernst P. Gerber

Das neue Buch

«Warum syt dir so truurig?»

... fragt *Mani Matter*, der im vorigen Jahr auf so tragische Weise tödlich verunglückte Berner Troubadour, in einem seiner berühmten Chansons, das den Titel für ein soeben im *Benziger Verlag, Einsiedeln/Zürich*, erschienenes Bändchen mit Texten und Notenbeispielen darstellt, deren Edierung noch kurz vor seinem Tod geplant war. Was uns indessen so masslos traurig macht: das sorgenfreie Dasein? – berufliche Erfolge? – oder die Aussicht auf eine gute Pension? – hat Mani Matter auch nicht herausgebracht. Es bleibt somit eine müssige Frage. Fest steht auf jeden Fall, dass wir anscheinend ein Volk von grosser Traurigkeit sind. Um so dringender bedürfen wir der mit funkelndem Wortwitz angereicherten Chansons von Mani Matter, die im Nu die Spinnenfäden des grauen Alltags durchbrechen und uns aus diesem himmeltraurigen Zustand befreien helfen.

In dem knapp über 50 Seiten starken Bändchen finden wir übrigens eine Textstelle, die uns bestens dazu geeignet schiene, im Jahre des zwar intensiven, doch wiederum vergeblichen Suchens nach einer neuen Landeshymne wenigstens vorerst das Motto für den jubilierenden «Nebelspalter» ins zweite Jahrhundert seines Bestehens abzugeben. Damit ist allerdings nicht jene letzte Strophe des Chansons «ir Ysebahn» gemeint, obwohl es dort beziehungsvoll heisst: «und o wenn dr kondüktör jitze no chunnt / so geit er däm sachverhalt nid uf e grund / är seit nume, was für nen ortschaft jitz chunnt / s'isch rorschach». Vielmehr handelt es sich dabei um «ds lied vom kritisiere», das kurz und bündig so geht:

dene wo ir schwyz tüe kritisiere
git me gärn zur antwort: syt doch froh
dass dir hier so dörfet kritisiere
andren orte wär's de nid eso

also höret uf mit kritisiere
seit me dene. darum gäbet acht:
jede het hie d'freiheit z'kritisiere
wenn er's numme ja nid öppe macht

Nicht wahr: das könnte dem «Nebi» direkt auf das Panier geschrieben sein. Aber lassen wir's dabei bewenden, dass es sich mancher Leser hinter die Ohren schreibt. Hoffentlich.

Peter Heisch